

Beitrag aus: 26. Bericht über das Sudetendeutsche Wörterbuch (Arbeitsjahre 1994 bis 1997) von Otfried *Ehrismann*. München 1998, 25-36.

© 1998, 2003 Collegium Carolinum, München

Bettina Hofmann

DER HUND IM SPRACHGEBRAUCH DER SUDETENDEUTSCHEN MUNDARTEN

Der beste Freund des Menschen (?)

Daß der Mensch für viele Dinge rasch Scherz- und Spottnamen findet, ist bekannt. Besonders bei der Umschreibung mitmenschlicher Eigenschaften und Besonderheiten erweisen wir uns sprachlich als äußerst kreativ. Zahlreiche Verballhornungen, Vergleiche und Spottnamen betreffend menschliche Eigenschaften demonstrieren dies. Nicht selten wird eine Eigenschaft oder Besonderheit eines Menschen mit Hilfe von Vergleichen mit Tieren formuliert. Scheinbar einmalig prägnant artikulieren diese die gewünschte Sprecherabsicht: *Er ist schlau wie ein Fuchs, er benimmt sich wie ein Schwein*, etc. Dabei wird vorausgesetzt, daß unser Gesprächspartner weiß bzw. das Klischee kennt, wie schlau ein Fuchs ist oder wie sich ein Schwein benimmt. Tiere sind also ein nicht unwichtiger Bestandteil unserer Ausdruckskunst. Die Verwendung von Tiernamen beschränkt sich keinesfalls auf Vergleiche, sondern erstreckt sich in Wendungen und Redensarten weit in unseren alltäglichen Sprachgebrauch. Man kann die These aufstellen, daß diejenigen Tiere, die am unmittelbarsten mit dem Menschen zusammenleben, am häufigsten in unserer Sprache auftauchen. Allerdings zeigt sich, daß die Position des Tieres im Alltagsleben und in der Sprache durchaus differieren kann: „Trotz der meist geschätzten Charaktereigenschaften und Fähigkeiten des Hundes ist seine Widerspiegelung in der Sprache überwiegend negativ.“¹

Bis in die Bronzezeit läßt sich eine Gemeinschaft zwischen Mensch und Hund zurückverfolgen. Hunde waren zum Schutz der Herde ebenso unentbehrlich wie zum Schutz der Menschen. Dies sind noch heute die klassischen Gebrauchshundebereiche.² Neben dem Wach- und Hütehund spielt im sudetendeutschen Sprachgebiet zum Beginn unseres Jahrhunderts auch der Jagdhund eine gewisse Rolle. Hunde im Sport, Blinden- und Gehörlosenhunde dürften jedoch noch eher die Ausnahme gewesen sein. Die ausschließliche Hobbyhaltung von Hunden nahm erst im 19. Jahrhundert ihren Aufschwung und setzte sich in den ländlichen Gebieten nur zögernd durch.

¹ Vgl. *Krüger-Lorenzen*, Kurt: Deutsche Redensarten – und was dahinter steckt. Wiesbaden 1960, 143. — Deutsches Wörterbuch (*Paul/Betz*). Hrsg. von Hermann *Paul* und Werner *Betz*. 5. Aufl. Tübingen 1966, 320. — Deutsches Wörterbuch (DWb). Bd. 4/2. Hrsg. von Jacob und Wilhelm *Grimm*. Leipzig 1877, 1917.

² *Kaemena*, Astrid: Über die Beziehung zwischen Mensch und Hund und ihre Auswirkungen in der Kleintierpraxis. (Diss.) Hannover 1992, 31 ff.

Erst zum Ende unseres Jahrhunderts hat das Hobbyhundehaltung die Gebrauchshundehaltung fast verdrängt.³

Das Wort Hund ist gemeingermanisch **hunda-* (ahd. *hunt*). Die Bedeutung ist einheitlich, erst im Neuenglischen wird *hound* auf Jagdhunde eingeschränkt; der allgemeine Begriff ist *dog*.⁴

Die Verwendung von *Hund* in der Umgangssprache ist im sudetendeutschen Sprachgebiet allgemein, die Lautung *hund* in den Mundarten ist in allen Gebieten verbreitet. Das mittelhochdeutsche *û* bleibt also überwiegend *u* (allerdings mit leichten Variationen in der Länge).⁵ *Hûd*, *hût* findet sich vereinzelt im Falkenauer Becken und im Tepler Land. Neben Wallern, Neustift und Tisch im Böhmerwald ist diese Lautung in Znaim in Südmähren belegt.⁶ Nur einmal findet sich die Lautung *hond* in Westböhmen, nämlich in Sangerberg. Mehrmals belegt ist sie allerdings im Riesengebirge⁷ und in Nordmähren⁸. Zweimal ist *huond* im Mährisch-Altstädter Becken belegt. Die Lautungen weisen also nur eine geringe Variationsbreite auf.

Bei den Synonymen hingegen scheint der Phantasie keine Grenzen gesetzt. Insgesamt 115 verschiedene Synonyme haben die Gewährsleute des Sudetendeutschen Wörterbuchs verzeichnet. Darunter sind sehr viele Zusammensetzungen mit *hund(e)-* oder *hund(s)-*: *Hunde-aas*, *-kluppe*, *-lä(t)sche*, *-luppe*; *Hundling*, *Hundlucke*; *Hunds-aas*, *-balg*, *-bär*, *-beutel*, *-fotz*, *-genäck*, *-geschling*, *-gestell*, *-glocke*, *-hächse*, *-häuter*, *klitsche*, *-kluppe*, *-knochen*, *-köter*, *-kriechel*, *-kropf*, *-kröte*, *-krüppel*, *-kudel*, *-popel*, *-ranzen*, *-schwein*, *-schrack*, *-stauden*, *-teufel*, *-vieh*. Anscheinend läßt sich mit dem Wort *Hund* fast alles kombinieren (sogar ganz andere Tiernamen: vgl. *Hundsbär*, *-kröte*, *-schwein*), wie diese Auswahl an Komposita zeigt. Diese Zusammensetzungen haben überwiegend Schimpfwortcharakter. Entstehung und Verwendung sind relativ leicht nachvollziehbar. Dies gilt ebenso für die Synonyme *Aas*, *Biest*, *Dorfköter*, *Kläffer*, *Köter*, *Luder*,

³ *Ebenda*.

⁴ Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Hrsg. von Friedrich Kluge. Berlin-New York 1875, 320.

⁵ Zu den lautlichen Veränderungen von mhd. *û* vgl. *Gradl*, Heinrich: Lautlehre des nordgauischen Dialektes in Böhmen. München 1895, 57 f. — *Kubitschek*, Rudolf: Die Mundarten des Böhmerwaldes. Pilsen o.J., 17, 40 und 60. — *Beranek*, Franz J.: Die Mundart von Südmähren (Lautlehre). Reichenberg 1936, 79 f.; und andere einschlägige Mundartmonographien zu den übrigen Gebieten.

⁶ Zu den Gebietsbezeichnungen und den Kürzeln vergleiche die Orientierungskarte 1 im ersten Band des Sudetendeutschen Wörterbuchs. — Für die hier nicht aufgeführten tschechischen Ortsnamen vgl. Ortslexikon der böhmischen Länder 1910–1965. Hrsg. von Heribert Sturm. 2. Aufl. München 1995.

⁷ In Ostböhmen wird in der Tat mhd. *û* bei erhaltener Kürze zu *o*. Vgl. *Festa*, Friedrich: Die schlesische Mundart Ostböhmens (Lautlehre). Prag 1926, 39.

⁸ Vgl. hierzu *Weiser*, Franz: Lautgeographie der Schlesischen Mundart des Nördlichen Nordmähren und des Adlergebirges. Prag 1937, 21.

Misthund, Sauhund, Straßenköter, Töle. Einige dieser Schimpfwörter werden sogar auf den Menschen übertragen.

Die im gesamten Gebiet der böhmischen Länder am häufigsten belegten Synonyme für den Hund sind *Hundsvieh, Kläffer, Köter* und *Mistvieh*. Diese sind allgemein und nehmen sich neben *Verrecker* (vereinzelt in Westböhmen und Nordwestböhmen), *Verrecke-bald* (Komotau und Straupitz in Nordwestböhmen) und *Krepierling* (westliches Nordböhmen) auch noch eher harmlos aus.

Aus dem Tschechischen ist das Schimpfwort *pes* abgeleitet (wörtlich mit Hund zu übersetzen), das im westböhmischem Sangerberg und im nordwestböhmischem Wisset belegt ist. *Flöhkiste* (Uittwa in Westböhmen, Obermoldau im Böhmerwald) und *Lausehund* (Hohenelbe in Ostböhmen, Neuwaltersdorf in Nordmähren) sind unzweifelhaft vom möglichen Parasitenbefall des Hundes abgeleitet. Ähnlich wie das oft belegte *Kläffer*⁹ (so auch *Käffer, Kelef, Klafferich*) ist auch das Wort *Bäffling* (Alt-Moletein im Schönhengst) lautmalerisch vom Bellen herzuleiten. Die Kosenamen sind eher in der Unterzahl. Hier sind *Molli, Moppel, Rüdlein, Schnuckelein, Strups* und *Wauckel* zu nennen. Als Pars pro toto könnte das Synonym *Pinscher* gelten, das sehr vereinzelt im gesamten Gebiet (mit Ausnahme Südmährens) auftritt. Für die Entstehung der Synonyme *Beißer, Herümzug, Reißer, Schnauferlein* und *Streuner* können typische Verhaltensweisen des Hundes verantwortlich gemacht werden. Sie gehören allerdings zu den selten belegten Synonymen.

Insgesamt zeigt sich in den im sudetendeutschen Sprachgebiet belegten Synonymen für Hund eine große kreative Vielfalt. Überwiegend handelt es sich um Schimpfwörter, ebenso existieren aber scherzhafte Bezeichnungen oder Kosenamen. Diese Vielfältigkeit beweist die verschiedenen Haltungen des Menschen zum Hund. Obwohl sicher der Nutzen und die Vorteile des Hundes klar bekannt und anerkannt gewesen sein dürften, zeigt sich gerade an den Schimpfwörtern, daß eine Überhöhung oder gar Vermenschlichung des Hundes im sudetendeutschen Sprachgebiet in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auszuschließen ist. Trotzdem beweist die große Anzahl der Synonyme, daß das älteste Haustier des Menschen früher wie heute eine immense Bedeutung hat,¹⁰ obwohl das Verhältnis zwischen Mensch und Hund einem ständigen Wandel unterworfen ist.¹¹

⁹ Vgl. auch Südhessisches Wörterbuch (Süd HessWb). Bearb. von Rudolf und Roland Mulch. Bd. 1. Marburg 1973, 1358.

¹⁰ Vgl. *Krumbiegel*, Ingo: Von Haustieren und ihrer Geschichte. Stuttgart 1947, 33. — *Klatt*, Berthold: Haustier und Mensch. Hamburg 1948, 17.

¹¹ Vgl. *Klatt*: Haustier und Mensch 1948, 31 ff.

„Hundstage“ und andere Phänomene

Huntliche tage ist für das 14. Jahrhundert als Terminus für die Zeit vom 24. Juli bis 23. August belegt. Dies hängt zusammen mit dem *Hundstern* (Sirius), dessen Frühaufgang in dieser Zeit stattfindet.¹² Erst im 15. Jahrhundert hat sich das Kompositum *Hundstage* (selten *Hundetage*) durchgesetzt.¹³ Im sudetendeutschen Sprachgebiet ist der Begriff Hundstage verbreitet bis vereinzelt.¹⁴ Das angehängte Wort *-tage* tritt in den üblichen verschiedenen Lautungen auf,¹⁵ während *Hunds-* nicht oder kaum variiert wird. Nicht einheitlich zeigt sich in unserem Gebiet auch die zeitliche Bestimmung der Hundstage. Die Eingrenzungen reichen von den „heißesten Augusttagen“ (Pommerndorf im Riesengebirge), den Tagen „zwischen Himmelfahrt und dem 1. September“ (Oberplan im Böhmerwald), über „vom 11. bis 13. Juli“ (Groß-Auerschim) bis hin zu der am häufigsten belegten Eingrenzung „24. Juni bis 23. August“.¹⁶ Übereinstimmend läßt sich jedoch festhalten, daß der Begriff *Hundstage* in erster Linie für die heißesten Tage des Jahres verwendet wird.

Hundstage im übertragenen Sinn für schlechte Tage ist in Oberplan (Böhmerwald) belegt. Wenn jemand *seine Hundstage hat*, kann das in Uittwa (Westböhmen) und im Egerland auch bedeuten, daß jemand betrunken ist. Den Begriff in seinem ursprünglichen Sinne finden wir hingegen in der Wetterregel *Hundstage hell und klar, zeugen ein gutes Jahr*, belegt in Falkenau (Westböhmen) und in Weckersdorf (Ostböhmen).¹⁷ In Eisgrub (Südmähren) können die Hundstage auch Indikator für die Qualität der Weintrauben sein: *Tuits in de Hundstog gjaßn* (regnen), *miaßn's de Weiba* (Weinbeeren) *biaßn* (büßen).¹⁸ *Du wirst sogar noch an den Hundstagen erfrieren*, sagt man zu einem Menschen, der sich unbegründet über Kälte beklagt (Lichtenstadt in Westböhmen und Brenn, Zuckmantel und Fried-

¹² Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens. Bd. 4. Hrsg. von Hanns *Bächthold-Stäubli*. Berlin-Leipzig 1931-1932, 495. — Ferner: Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden. Bd. 3. Mannheim-Wien-Zürich 1977, 1297.

¹³ DWb IV/2, 1941.

¹⁴ Verbreitet im östlichen Südmähren, in der Brüner Sprachinsel, in Nordwestböhmen, in Nordböhmen und im Riesengebirge, sonst vereinzelt.

¹⁵ Sudetendeutsches Wörterbuch (SdWb). Hrsg. von Heinz *Engels* und Otfried *Ehrismann*. Bd. 1-3. München 1988-1998, hier III, 41.

¹⁶ So auch *Braun*, Hermann: Wörterbuch der Egerländer Mundart. Der Egerländer 34 (1983) 11-14, hier 13. — *John*, Alois: Sitte, Brauch und Volksglaube im deutschen Westböhmen. Reichenberg 1924, 263.

¹⁷ Diese Wetterregel ist auch belegt für Westfalen, vgl. Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Bd. 2. Hrsg. von Karl *Wander* und Friedrich *Wilhelm*. Darmstadt 1977, 907 und im gesamten Sprachgebiet der schwäbischen Mundart, Schwäbisches Wörterbuch. Bearb. von Hermann *Fischer*. Bd. 3. Tübingen 1911, 1894. — Vgl. ferner Rheinisches Wörterbuch (RheinWb). Hrsg. von Josef *Müller*. Bd. 3. Berlin 1935, 972.

¹⁸ SüdWb III, 807.

land in Nordböhmen).¹⁹ Der Hundstag im Singular ist in Wallern (Böhmerwald) als Hundekrankheit belegt.

Im allgemeinen haben die *Hundstage* eine negative Konnotation, was sich in vielen Lebensregeln und Sprichwörtern äußert. Vermutlich kann als Ursache dafür das meist heiße Wetter mit seinen Begleiterscheinungen und Folgen verantwortlich gemacht werden. Dazu zählen Unwohlsein und Krankheiten, nicht selten durch verseuchtes Wasser (Bakterienbildung in stehenden Gewässern) hervorgerufen. So beschäftigen sich viele abergläubische Regeln und Verbote mit dem Thema Wasser. Egal ob es um Baden, Haarewaschen oder Trinken aus öffentlichen Gewässern geht – während der Hundstage sollte das weitgehend vermieden werden.²⁰ Auch für größere Vorhaben, wie z. B. Hochzeiten, sind die Hundstage nicht geeignet.²¹ Besonders fürchtete man die Tollwut, von der man glaubte, daß sie während der Hundstage besonders oft auftrete. Mit geweihten Gegenständen versuchte man sich vor ansteckendem Hundebiß zu schützen.²²

Im Bereich der Adjektive verstärkt die Silbe *hund(s)*- die negative Semantik.²³ Im sudetendeutschen Sprachgebiet sind *hundemüde*, *hundskalt*, *hundsgemein*, *hundsschlecht* und *hundeeelend* am häufigsten belegt. Diese Adjektive dürften im aktiven Sprachgebrauch so selbstverständlich sein, daß die meisten Sprecher gar nicht bewußt an einen Hund denken, wenn sie diese Adjektive benutzen. Dennoch scheinen bei diesen „Wortschöpfungen“ die Hundehasser dominiert zu haben.²⁴

Das Verb *hundeln* findet sich im aktuellen Duden nicht. Verbreitet im Böhmerwald und im östlichen Südmähren sagt man *es hündelt*, oder *hier hündelt's*, wenn es nach Hund riecht.²⁵ Das *Hundeln* kann im Böhmerwald und in St. Joachimsthal auch das Werfen der Hündin bedeuten. Schlecht schwimmen bedeutet *hundeln* in Buschendorf (Böhmerwald), Straupitz (Nordwestböhmen) und Horka (Nordböhmen).²⁶ In Groß-Tajax und Urbau will man auf die Kälte hinweisen, wenn man sagt *heute/hier hundelt es*. Sind die ersten beiden Bedeutungen noch direkt auf das Tier selbst zu beziehen, so kann es sich bei den letztgenannten allenfalls um eine indirekte, übertragene Semantik handeln. Im bairischen Sprachgebiet ist *hundeln*

¹⁹ Schweizerisches Idiotikon (SchweizId). Bearb. von H. Wanner u.a. Bd. 12. Frauenfeld 1961, 880.

²⁰ Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens IV, 496 f. — SchweizId XII, 881.

²¹ *Ebenda*.

²² Vgl. *Schweikl-Ecklmayr*, Britta: Wundertiere mit übersinnlichen Fähigkeiten, Teil 1 und Teil 2. Der Hund – Die Zeitschrift für den Hundefreund (1998) Heft 2, 72.

²³ *Paul/Betz* 1966, 320.

²⁴ *Ebenda*.

²⁵ Einzelbelege sind auch in Westböhmen vorhanden: (Vollmau, Muttersdorf, Eisen-dorf). — Vgl. auch DWb IV/2, 1922. — SchweizId II, 1435.

²⁶ *SüdhessWb* I, 791.

als ein Kartenspiel belegt.²⁷ Die Aussage *da hündelt's* bedeutet in Südmähren *das hat einen Haken*.²⁸

Wenn man im nördlichen Westböhmen und in Groß-Chmeleschen (Nordwestböhmen) vom *wütigen Hund* spricht, muß damit keineswegs ein böses oder tollwütiges Tier gemeint sein, sondern eher eine Kartoffelspeise, die ansonsten „angebrannte Erdäpfel“ heißt.²⁹ Zweimal belegt in Westböhmen ist der *lange Hund* – allerdings mit der Einschränkung Musikantensprache – in der Bedeutung „Braunschweiger Wurst“. Es zeigt sich, daß sich die Wortgruppe von *Hund* weit über ihre ursprüngliche Semantik hinaus ausgedehnt hat.

„Auf den Hund gekommen“ — Der Hund im Sprichwort

„Es ist sonderbar, daß der Hund als ältester Freund des Menschen trotz seiner Treue in den Redensarten so schlecht wegkommt“, wundert sich Kurt Krüger-Lorenzen in seiner Untersuchung deutscher Redensarten.³⁰ In der Tat wird der Hund bei den meisten der rund 1770 aufgelisteten Redensarten des Deutschen Sprichwörterlexikons nicht positiv konnotiert. Ein breites Spektrum an Wendungen und Sprichwörtern zum Stichwort *Hund* haben auch die sudetendeutschen Mundarten zu verzeichnen. Eine interessante Wendung ist *auf den Hund kommen*, die in fast allen Tempora belegt ist. Sie findet sich vereinzelt in Nordböhmen, Ostböhmen und Nordmähren, sehr vereinzelt in Westböhmen, im Böhmerwald und im Schönhengst. Ein Einzelbeleg dieser Redewendung liegt aus Brünn vor, drei Belege aus Nordwestböhmen, während diese Wendung interessanterweise in Südmähren nicht belegt ist. Die Bedeutung ist überall gleich: „in schlechte Verhältnisse kommen“.³¹ In dieser Redensart ist Dekadenz untrennbar mit dem Hund verknüpft. Warum? Entweder wird der Hund hier einfach deshalb herabgesetzt, weil er im Vergleich zum Menschen als „niederes“ Lebewesen begriffen wird oder aber die Herkunft der Wendung ist wesentlich konkreter: Auch innerhalb der Nutztiere gab (und gibt) es eine Rangordnung. Es ist davon auszugehen, daß das Pferd gerade im Nutzbereich eine höhere Stellung hatte als der Hund. Konnte sich jemand in guten Zei-

²⁷ Bayerisches Wörterbuch. Hrsg. von Andreas Schmeller. Bd. 1. Ndr. Aalen 1961, 1522.

²⁸ Blösl, Joachim: Aus Südmährens Spruchweisheit. Südmährisches Jahrbuch (1957) 76-81, hier 80.

²⁹ In anderen Dialektgruppen tritt dieser Ausdruck nicht auf. — Vgl. jedoch RheinWb III, 963: *jong hong* (junge Hunde) sind außergewöhnlich dicke Kartoffeln.

³⁰ Krüger-Lorenzen: Deutsche Redensarten 1960, 143.

³¹ Vgl. Müller-Fraureuth, Karl: Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten. Bd. 1. Dresden 1911, 542. — SchlesWb, Bd. 1, 573. — Duden III 1977, 1295.

ten noch ein Pferdefuhrwerk leisten, so war er in finanzieller Not nur mit einem Hundefuhrwerk ausgestattet – er war tatsächlich *auf den Hund gekommen*.³²

Für die Redensart *da liegt der Hund begraben* finden sich im sudetendeutschen Sprachgebiet zwei Bedeutungen. Überwiegend wird damit ausgesagt, daß man die Schwierigkeit, die Hauptsache oder den Grund eines Sachverhaltes (Problems) gefunden hat.³³ Laut Krüger-Lorenzen hat diese Redensart nichts mit dem Hund zu tun, sondern beruht auf einem „sprachlichen Mißverständnis“.³⁴ Mit *hund* sei das mittelhochdeutsche *hunde* gemeint, das jedoch Beute, Raub, oder Schatz bedeutet.³⁵ Die Redewendung wird dann bekräftigend gebraucht. In Postelberg und Komotau (beide Nordwestböhmen) steht diese Redensart dagegen für „langweilige Gegend“.

Des is ja nai (neun) *Hund lang!* sagt man in Rabensgrün (Westböhmen), wenn man sich über die Länge eines Gegenstandes wundert. Diese Redensart bietet freilich keine Möglichkeit tiefgehender Interpretation, demonstriert aber anschaulich, daß der Hund in unserer Sprache allgegenwärtig ist.

Eine eher positive Semantik hat die Redensart *er ist mit allen Hunden gehetzt*, die ihren Ursprung in der Jägersprache hat.³⁶ Sie wird für einen selbstsicheren Menschen, der mit allen Situationen leicht fertig wird, gebraucht und ist vereinzelt im Falkenauer Becken, in Ledau (Nordwestböhmen), Lobositz, Rumburg (beide Nordböhmen), Herrnfeld (Ostböhmen), Mährisch Rothwasser (Nordmähren-Schlesien) und in Neudorf (Schönhengst) belegt.

Wie Hund und Katze leben/sein beruht auf der althergebrachten Feindschaft der beiden Tiere (die jedoch nicht zwingend sein muß). Schon der mittelhochdeutsche Dichter Freidank (138, 15) schreibt in seinem Lehrgedicht „Bescheidenheit“: *Bî hunden und bî katzen was bîzen ie und kratzen*.³⁷ Belege hierfür finden sich verstreut im gesamten Gebiet der sudetendeutschen Mundarten. Eine verbreitete Redensart ist *Hunde, die bellen, beißen nicht*. Neben lateinisch³⁸ ist sie auch für andere Sprachen und für

³² Zu diesem Erklärungsansatz vgl. Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten (*Röhrich*). Bd. 2. Hrsg. von Lutz Röhrich. Freiburg-Basel-Wien 1973, 446. — Duden III 1977, 1295.

³³ Vgl. *Röhrich* II 1973, 449. — *Mackensen*, Lutz: Zitate Redensarten Sprichwörter. Hanau 1981, 109.

³⁴ *Krüger-Lorenzen*: Deutsche Redensarten 1960, 143. — Abweichend *Röhrich* II 1973, 449; *Mackensen*: Zitate 1981, 109.

³⁵ *Lexler*, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Bd. 1. Leipzig 1872, 1383.

³⁶ *Röhrich* II 1973, 448. — *Krüger-Lorenzen*: Deutsche Redensarten 1960, 144.

³⁷ Zitiert nach: *Fridankes Bescheidenheit*. Hrsg. von Heinrich Ernst *Bezzenger*. Halle 1872; Ndr. Aalen 1962.

³⁸ "Canes qui plurimum latrant parum mordent"; Deutsches Sprichwörter-Lexikon II 1977, 848.

europäische Länder wie England, Frankreich, Portugal belegt.³⁹ Von Menschen, die viel reden bzw. drohen, ist in Wirklichkeit nicht viel zu erwarten. Diese Redensart könnte durchaus der Beobachtung von Hunden entstammen, denn in der Tat stellt das Anbellen des Gegners keineswegs immer Angriffslust und Mut, sondern viel häufiger lediglich Imponiergehabe dar.

In der Redensart *er hat Schulden wie ein Hund Flöhe*, belegt in Zieditz bei Falkenau (Westböhmen) mit weiteren Einzelbelegen in Nordwestböhmen, wird der Hund nicht gerade mit Wohlwollen betrachtet.⁴⁰ Tatsächlich dürfte man sich in früheren Zeiten beim typischen Haus- und Hofhund weniger um den Parasitenbefall gekümmert haben als heute in der Hobbyhundehaltung. Schon bei Luther belegt ist die Redensart *damit lockt man keinen Hund vom Ofen*. Obwohl der am Ofen liegende Hund „zum Bild der alten winterlichen d(utschen) Bauernstube“⁴¹ gehörte, liegen in unseren Gebiet nur je ein Beleg aus Elbogen (Westböhmen), Neudorf (Schönhengst) sowie vereinzelte Belege im mittleren Nordböhmen und im Riesengebirge vor.

Eine Wetterregel mit äußerst zweifelhaftem Wahrheitsgehalt findet sich in Königswert (Westböhmen), Zaisa, Grusbach, Mariahilf (alle Schönhengst) und Kotieschau (Nordwestböhmen): *Wenn der Hund Gras frißt, regnet es bald*. In Kotieschau klingt diese Wetterregel dann so: *Frißt da Hund a Gros, gibts bol wieda a Noß*.

Den Hund/Hunde ausläuten tun Kinder, die bei Tisch unruhig mit den Beinen schlendern. Diese Bewegungen erinnern an das Läuten von Glocken. Beim Tod eines Tieres durften die Glocken allerdings nicht geläutet werden. „Bei einem Tier wird sozusagen stumm geläutet, wie die Bewegung der Kinderbeine zeichenhaft andeutet.“⁴² Wenn Eltern mancherorts in Westböhmen, in Nitzau (Böhmerwald), in Nordwestböhmen und in Nordmähren⁴³ diese Wendung gegenüber ihren Kindern gebrauchen, kann also von Tadel ausgegangen werden.

Das Spektrum der Redensarten im Zusammenhang mit *Hund* ist weitaus größer, als hier geschildert werden kann.⁴⁴ Der Hund muß für nicht immer wohlwollende Vergleiche erhalten, scheinbar typische und negative Eigenschaften des Hundes werden pauschalisiert. Nicht zuletzt finden sich häufig Unterstellungen wie Faulheit (*damit lockt man keinen Hund hinter*

³⁹ *Ebenda*.

⁴⁰ Vgl. dazu auch Röhrich II 1973, 447.

⁴¹ Mackensen: Zitate 1981, 110.

⁴² Röhrich II 1973, 449.

⁴³ Vgl. dazu auch SdWb I, 625 *ausläuten*, Bed. 3.

⁴⁴ Weitere, häufig belegte Wendungen und Redensarten sind: *aus jedem Dorf ein Hund; will man einen Hund prügeln, findet man immer einen Stock; der ist überall, wo der Hund mit dem Schwanz wedelt; den Zahntag frißt kein Hund; komm ich übern Hund, komm ich auch übern Schwanz; etc.*

dem Ofen hervor), Falschheit (*falscher, gemeiner Hund*), Verfressenheit (*d' Jager und d' Hund freißnt uli Stunt*) und Bissigkeit (*den letzten beißen die Hunde*). Gerade im Bereich der Sprichwörter und Redensarten offenbart sich die Diskrepanz zwischen den anerkannten positiven Charaktermerkmalen des Hundes (wie Treue, Wachsamkeit und Gehorsam) und der Widerspiegelung in der Sprache.

„Der Hund in der Sprache wird schlecht behandelt.“⁴⁵ Diese Feststellung ist zwar treffend, bietet aber keinerlei Erklärungsansatz. Von einer „verächtlichen Stellung des Hundes“ spricht das Deutsche Wörterbuch.⁴⁶ In der Tat mag diese Erklärung den Ursachen schon näher kommen. Wenn auch früher schon die Fähigkeiten des Hundes geschätzt wurden, so war es eben doch „nur“ ein Tier, das in der Hierarchie des Bauernhofes wahrscheinlich erst nach den eigentlichen Nutztieren rangierte. Ein Hund trägt weder direkt zur Ernährung bei, noch bringt er bares Geld. Diese Gründe mögen in bezug auf die heutige Hobbyhundehaltung und die verbreitete Wertschätzung des Tieres profan oder gar inhuman erscheinen, aber der Hund in der Sprache der Sudetenländer wird klar in Abgrenzung zum Menschen gesehen. Wird ein Mensch mit einem Hund verglichen, kann das eben nur negativ sein.

Mit Geistern unter einer Decke — Der Hund im Aberglauben

„Kaum eine Mythologie auf der Welt kommt ohne den Hund aus.“⁴⁷ Der *Höllenhund* ist im Norden des sudetendeutschen Sprachgebiets vereinzelt als Synonym von *Teufel* belegt. Bei den Römern und in der frühchristlichen Kunst wird der Hund als das dargestellt, was er ist: als treuer Begleiter des Menschen ohne tiefere schicksalsträchtige Bedeutung. Im Mittelalter wurde der Hund in der Kunst als Symbol der Treue aufgewertet.⁴⁸ Seine Bedeutung als Beschützer des Menschen, von Wohnstätten und Herden und bei der Jagd wurde geschätzt. Gleichzeitig wurde er mit „abergläubischer Scheu“⁴⁹ angesehen. Denn aufgrund seiner ausgeprägten Sinnesorgane wie Nase und Ohren war der Hund geradezu prädestiniert, in die Zukunft sehen zu können.⁵⁰ Zentrale Themen sind dabei Heiratsorakel, Krankheit und Tod.

⁴⁵ Paul/Betz 1966, 320.

⁴⁶ DWb IV/2, 1917.

⁴⁷ Lexikon der Symbole. Hrsg. von Gerd Heinz-Mohr. Freiburg-Basel-Wien 1992, 149.

⁴⁸ So erscheint er auf Grabmälern als Symbol für die Treue eines Vasallen gegenüber dem Lehnsherrn oder einer Frau gegenüber ihrem Mann. *Ebenda* 150.

⁴⁹ Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens IV, 470.

⁵⁰ Vgl. Wörterbuch der Dt. Volkskunde, 391.

*Wenn ein Hund heult, wittert er den Tod.*⁵¹ Dasselbe gilt für Feuersbrünste – auch die kann der Hund wittern. Allerdings bedeutete es doppeltes Pech, wenn der Hund bei einem Brand ums Leben kam, denn dann wird es im selben Haus noch einmal brennen.⁵² Was der Vierbeiner allerdings mit der Zukunft unverheirateter junger Frauen zu tun hat, ist weniger leicht nachzuvollziehen. Vielleicht meinte man, er könne mit seiner feinen Nase auch Männer auf Freiersfüßen wittern? *Aus der Gegend, woher in der Neujahrs- oder Weihnachtsnacht das erste Hundegebell tönt, kommt der Zukünftige* ist vereinzelt für West- und Nordwestböhmen belegt. *Bellt in der Andreasnacht kein Hund, so kommt in dem Jahr kein Freier* gilt im Erzgebirge.⁵³ Für Schlesien ist der Aberglaube belegt, daß ein Hund, nachdem er einen „Mohnstriezel“ erhalten hat und auf die Straße gejagt wurde, in die Richtung läuft, aus welcher der Bräutigam kommen wird.⁵⁴ Aus dem Glauben heraus, daß ein Hund auch als Wunderheiler fungieren kann, entstand als pervertierte Form das Hundepfer, wie z. B. als Bauopfer im Fundament von Gebäuden.⁵⁵

Wie bei den Redensarten beweist sich auch hier die ambivalente Einschätzung des Hundes. Er kann für Glück und Wohlergehen ebenso „zuständig“ sein wie für jede Form einer Katastrophe. Allerdings zeigt sich bei der Durchsicht der Belege zum Stichwort Hund, daß sich unser treuester Freund in Redensarten und Wendungen viel stärker „erhalten“ hat als im Aberglauben. Die Katze beispielsweise wird auch heute noch leichter mit abergläubischen Regeln in Verbindung gebracht als der Hund. Erfreulicherweise werden heute Spür- und Riechsinn und das Wesen des Hundes realistisch beurteilt und auch zum Wohle der Gesellschaft eingesetzt (unter anderem als Polizei-, Schutz-, Blinden-, Therapie-, Drogen-, Lawinen- oder Sprengstoffsuchhund).

⁵¹ *Grohmann*, Joseph Virgil: Aberglauben und Gebräuche aus Böhmen und Mähren. Prag-Leipzig 1864, 54 u. 186. — Vgl. auch SdWb III (Lfg. 1), 3, Stichwort *Tod*, Bed. 4. Ferner ist dieser Aberglaube belegt in Luken, Dauba (Nordböhmen), Grusbach (Südmähren) und Schönbach im Ascher Zipfel (Westböhmen).

⁵² *Grohmann*: Aberglaube 1864, 54. — *Schweikl-Ecklmayr*: Wundertiere 1998, Heft 1, 71.

⁵³ Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens IV, 471.

⁵⁴ Vgl. *ebenda*. — *Schweikl-Ecklmayr*: Wundertiere 1998, Heft 1, 71.

⁵⁵ Vgl. *Schweikl-Ecklmayr*: Wundertiere 1998, Heft 2, 70.

LITERATUR

a) allgemeine Literatur

- Beranek*, Franz J.: Die Mundart von Südmähren (Lautlehre). Reichenberg 1936.
- Festa*, Friedrich: Die schlesische Mundart Ostböhmens (Lautlehre). Prag 1926.
- Fridankes Bescheidenheit. Hrsg. von Heinrich Ernst *Bezenberger*. Halle 1872; Ndr. Aalen 1962.
- Grادل*, Heinrich: Lautlehre des nordgauischen Dialektes in Böhmen. München 1895.
- Grohmann*, Joseph Virgil: Aberglauben und Gebräuche aus Böhmen und Mähren. Prag-Leipzig 1864.
- John*, Alois: Sitte, Brauch und Volksglaube im deutschen Westböhmen. Reichenberg 1924.
- Kaemena*, Astrid: Über die Beziehung zwischen Mensch und Hund und ihre Auswirkungen in der Kleintierpraxis. (Diss.) Hannover 1992.
- Klatt*, Berthold: Haustier und Mensch. Hamburg 1948.
- Krüger-Lorenzen*, Kurt: Deutsche Redensarten – und was dahinter steckt. Wiesbaden 1960.
- Krumbiegel*, Ingo: Von Haustieren und ihrer Geschichte. Stuttgart 1947.
- Kubitschek*, Rudolf: Die Mundarten des Böhmerwaldes. Pilsen o. J.
- Mackensen*, Lutz: Zitate Redensarten Sprichwörter. Hanau 1981.

b) Aufsätze

- Blösl*, Joachim: Aus Südmährens Spruchweisheit. Aus dem Nachlaß des Professor Josef Spandl. Südmährisches Jahrbuch (1957) 76-81.
- Neubauer*, Johann: Die Thiere in Sprache, Brauch und Glauben des Egerlandes. Zeitschrift für österreichische Volkskunde (1896) 204ff.
- Schweikl-Ecklmayr*, Britta: Wundertiere mit übersinnlichen Fähigkeiten, Teil 1 und Teil 2. Der Hund – Die Zeitschrift für den Hundefreund (1998) Heft 1, 70-72; Heft 2, 70-73.
- Weiser*, Franz: Lautgeographie der Schlesischen Mundart des Nördlichen Nordmähren und des Adlergebirges. Prag 1937.

c) Mundartwörterbücher

- Bayerisches Wörterbuch. Hrsg. von Andreas *Schmeller*. Bd. 1. Ndr. Aalen 1961.
- Braun*, Hermann: Wörterbuch der Egerländer Mundart (in Lieferungen). Der Egerländer 27 (1976) 182 (ff.), hier 34 (1983) 11-14.

- Müller-Fraureuth*, Karl: Wörterbuch der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten. Bd. 1. Dresden 1911.
- Rheinisches Wörterbuch (RheinWb). Hrsg. von Josef *Müller*. Bd. 3. Berlin 1935.
- Schlesisches Wörterbuch (SchlesWb). Hrsg. von Walther *Mitzka*. Bd. 1. Berlin 1963.
- Schwäbisches Wörterbuch (SchwäbWb). Bearb. von Hermann *Fischer*. Bd. 3. Tübingen 1911.
- Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache (SchweizId). Bearb. von H. *Wanner* u. a. Bd. 12. Frauenfeld 1961.
- Südhessisches Wörterbuch (SüdhessWb). Bearb. von Rudolf und Roland *Mulch*. Bd. 1-3. Marburg 1973-1977.
- Sudetendeutsches Wörterbuch. Wörterbuch der deutschen Mundarten in Böhmen und Mähren-Schlesien (SdWb). Hrsg. von Heinz *Engels* und Otfried *Ehrismann*. Bd. 1-3. München 1988-1998.

d) Nachschlagewerke

- Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Bd. 2. Hrsg. von Karl *Wander* und Friedrich *Wilhelm*. Darmstadt 1977.
- Deutsches Wörterbuch (DWb). Bd. 4/2. Hrsg. von Jacob und Wilhelm *Grimm*. Leipzig 1877.
- Deutsches Wörterbuch (*Paul/Betz*). Hrsg. von Hermann *Paul* und Werner *Betz*. 5. Aufl. Tübingen 1966.
- Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden. Bd. 3. Mannheim-Wien-Zürich 1977.
- Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Hrsg. von Friedrich *Kluge*. Berlin-New York 1875.
- Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens. Bd. 4. Hrsg. von Hanns *Bächthold-Stäubli*. Berlin-Leipzig 1931-1932.
- Lexer*, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Bd. 1. Leipzig 1872.
- Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten (*Röhrich*). Bd. 2. Hrsg. von Lutz *Röhrich*. Freiburg-Basel-Wien 1973.
- Lexikon der Symbole. Hrsg. von Gerd *Heinz-Mohr*. Freiburg-Basel-Wien 1992.
- Wörterbuch der deutschen Volkskunde. Hrsg. von Richard *Beitl*. Stuttgart 1974.

e) Materialsammlung des Sudetendeutschen Wörterbuchs, Gießen